

Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift

des Berliner Tageblatts



Das Tagebuch der Marie Muschenoff.
Eine Grotteske von Stephen Leacock.
Tagebuch.

Seite.

Wie kommt es, daß ich niemand lieben kann? Ich versucht und kann nicht. Mein Vater Iwan Swanowitsch ist und freundlich, und doch kann ich ihn nicht lieben, meine Mutter, Katuscha Iwanowitsch, ist ebenso aber ich habe sie auch nicht lieb.

Und Alexis Alexowitsch? Ich weiß nicht, ihn auch nicht. Und doch soll ich ihn lieben. Heute in vier Tagen. In vier Wochen. In drei Tagen. Warum kann ich Alexis nicht lieben? Ist doch groß und stark. Ist doch Soldat!

Übernächster Tag.

Wie sie mich einsperren Iwan Swanowitsch, mein Vater, und meine Mutter. Mein Name fällt mir im Traum nicht ein — und die anderen. Ich wollte Selbstmord begehen, aber sie lassen mich nicht. Gestern Abend habe ich Selbstmord versucht. Ich habe ein Fläschchen mit Schwefeläther auf meinen Nachttisch gestellt. Aber am anderen Morgen stand es noch ebenso da. Das Gift hat mich nicht getötet.

Sie haben mir verboten, mich zu ertränken. Warum? Ich frage sie die Luft die Räume und Gott ist was, warum ich mich nicht ertränken soll. Aber wissen es nicht.

Heute früh.

Heute ist ein „Mann“ vorübergegangen! Ich habe ihn übergegangen, tatsächlich übergegangen. Wie schön! Nicht groß wie Alexis Alexowitsch — o nein ganz kurz und dick und klein. Er trug einen Feldhut und eine Staffelei auf dem Rücken, und in seinem Mantel steckte eine Pfeife mit goldenem Stiel, und sein Gesicht war nicht rot und nicht wie das von Alexis, sondern milde und schön, mit dem Lächeln wie Mondlicht. Liebe ich ihn? Ich weiß nicht. Noch nicht.

Als er vorüberging, habe ich mich aus dem Fenster und warf eine Rosenkranz nach ihm. Aber er hat sie nicht.

Dann warf ich ein Stück Seife und eine Zahnbürste nach ihm. Aber beides traf nicht. Er ging vorüber.

Ein anderer Tag.

Ich habe „ihn“ wieder gesehen. Ich habe mit ihm gesprochen. Er sah am Bach auf seinem Feldstuhl. Wie er aussah, wie er so darauf sah! Wie stark er war, wie stark der Stuhl sein mußte!

Vor ihm stand die Staffelei, und er malte. Ich habe mit ihm gesprochen. Ich weiß jetzt seinen Namen!

Sein Name — wie mit mein Herz schlägt — ich will ihn nicht schreiben — ich will ihn nur küssen, ich will: Otto Dinkelspiel. Ist das nicht ein herrlicher Name?

Er malte auf Leinwand — wunderschöne Farben: rot und gelb und weiß. Ich sah es voll Bewunderung.

„Was malen Sie?“ sagte ich. „Das Christkind?“

„Nein,“ sagte er, „eine Kuh!“

Dann sah ich noch einmal genauer hin, und da sah ich, daß es eine Kuh werden sollte.

Ich sah ihm fest in die Augen.

„Das soll unter beider Geheimnis sein“, sagte ich.

„Niemand sonst wird das ahnen.“

Da wußte ich, daß ich ihn liebte.

Er hat mich berührt! . . .

Nämlich ich stand neben ihm am Ufer, und als wir uns unterhielten, kam ich mit meinem Schirmgriff an seinen obersten Westknopf.

Morgen will ich Otto meinem Vater vorstellen.

Aber heute kann ich nichts weiter denken, als daß mich Otto berührt hat.

Nächster Tag.

Otto hat Vater um zehn Rubel gebeten. Mein Vater ist wild. Ich verstehe nicht, warum mein Vater, Iwan Swanowitsch, wild ist. Aber Otto darf nicht mehr ins Haus zu uns, und ich kann ihn nur noch auf der Wiese zu sehen bekommen.

Zwei Tage später.

Heute hat mich Otto um ein Andenken gebeten.

Ich habe ihm meine Hutnadel angeboten. Aber er wollte sie nicht. Er wollte lieber die Brillantnadel von meinem Gürtel.

Ich weiß, warum er die haben wollte.

Ich bin ihm viel mehr wert, als manchem Menschen Brillanten.

Heute früh.

Gestern hat mich Otto um noch ein Andenken. Ich nahm einen goldenen Rubel aus meinem Täschchen und sagte, er solle ihn zum Andenken behalten.

Er war so dankbar.

Nächster Tag.

Heute fragte mich Otto, ob ich nicht noch einen Rubel hätte. Ich gab ihm einen.

Seine Augen strahlten vor Liebe und Güte, als er ihn sah.

Später am Tage.

Ich fürchte mich so davor, daß Alexis Alexowitsch zurückkommen könnte.

Ich fürchte, daß Otto ihn tötet, wenn er kommt. Otto ist ein so ruhiger Mensch. Ich fürchte mich vor dem, was er tut, wenn er aufgeregter ist.

Nächster Tag.

Ich habe Otto von Alexis erzählt. Ich habe ihm gesagt, daß Alexis Soldat ist und daß ich mit ihm verlobt bin. Erst hörte Otto gar nicht zu. Dann fing er an, seinen niedlichen Feldstuhl zuzullappen.

Da sagte ich ihm, daß Alexis ja noch nicht käme, und er wurde ruhiger. Ich habe ihn gebeten, Alexis um meinwillen nicht zu töten. Er hat mir sein Versprechen gegeben.

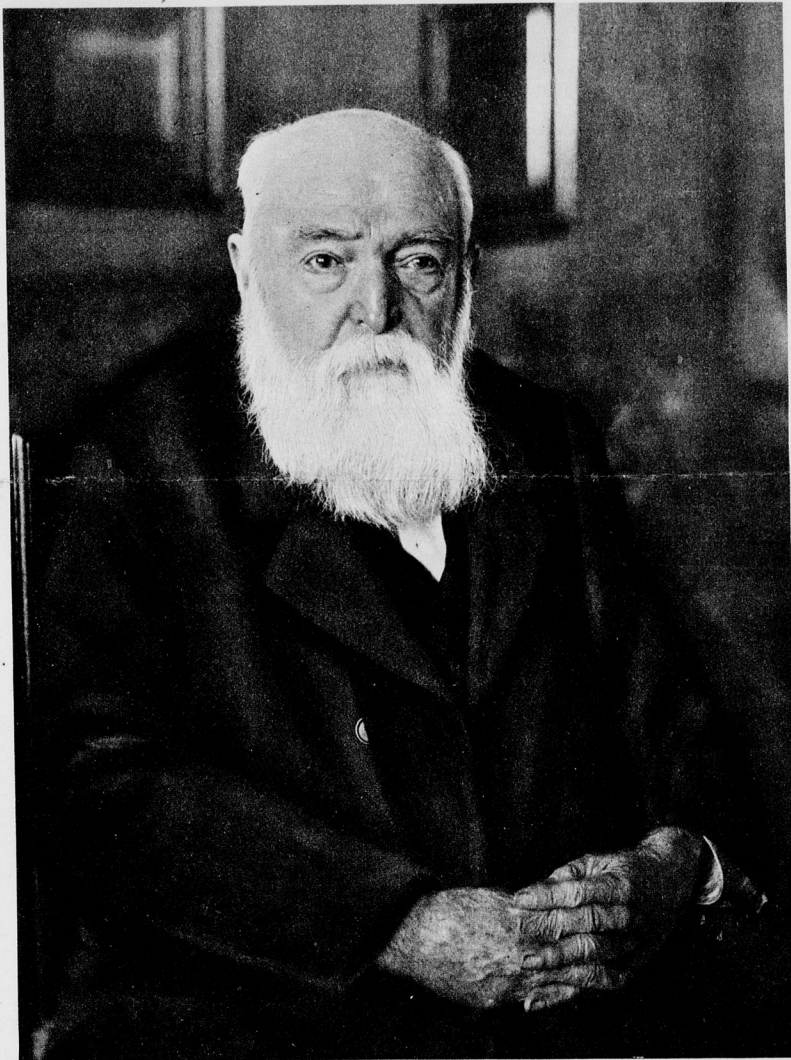
Ein späterer Tag.

Iwan Swanowitsch, mein Vater, hat Nachricht von Alexis. In vierzehn Tagen will er kommen. Am Tage darauf soll ich heiraten. Inzwischen kann ich noch vierzehn Tage lang Otto lieben.

Meine Liebe ist grenzenlos. Ich könnte für sie sterben. Gestern Abend versuchte ich noch mal einen Selbstmord. Aber er gelang mir wieder nicht. Otto und ich werden zusammen sterben. Ich muß es ihm sagen.

Am Abend.

Mir ist es ganz unbegreiflich, wie man so lieben kann. Ob das anderen Leuten auch so geht? Ich muß doch gelegentlich mal jemanden fragen. Aber wen nur? Vielleicht gibt mir Otto Bescheid, der weiß alles.



Hans Thoma,

der berühmte deutsche Maler und Graphiker, wird am 2. Oktober 80 Jahre alt.
Neueste Aufnahme.

Leipziger Presse-Büro

Eine Woche später.

Jeden Morgen gehe ich zu meinem Otto auf die Wiese am Bach.

Er sitzt und malt, und ich sitze mit den Händen um die Knie geschlungen und unterhalte mich mit ihm. Ich erzähle ihm alles, was ich denke, alles, was ich fühle und alles, was ich nicht fühle.

Er hört mir mit einem verlorenen Blick zu, der bedeutet, daß er tief nachdenkt. Manchmal scheint er gar nicht zu hören, was ich sage, so nachdenklich ist er.

Seite.

Ich bin außer mir! Otto hat mich berührt!